

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 51-52

Artikel: Am Bart gezupft
Autor: Heisch, Peter / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Bart

Für die Beschaffenheit seiner Physiognomie ist niemand verantwortlich. Sie wird jedem von Geburt an als Schicksal in die Wiege gelegt, und er muss selbst sehen, wie er damit fertig wird. Während die einen vielleicht versuchen, über einen ausschweifenden Lebenswandel die entsprechenden Furchen und Falten zu erlangen, welche ihrem Gesicht erst das individuelle Gepräge geben, lassen sich die andern schlicht einen Bart wachsen. Was für die Dame das Make-up ist, das bedeutet dem Mann zweifellos der Bart. Doch im Gegensatz zum weiblichen Geschlecht, dem bezüglich Verschönerung Heerscharen von Kosmetikern und Visagisten beratend zur Seite stehen, ist der Mann bei der Wahl seines Bartes ganz auf sich alleine angewiesen. Die schwerwiegende Frage, welche Bartform am besten zu seinem Typ passt, ob Spitzbart zu Spitzkopf oder wildwuchernder Vollbart zu einem gegen den Nacken hin abgeplatteten Rundschädel, ist schliesslich Geschmackssache und kann daher nicht allgemeingültig beantwortet werden. Manch einer versucht auch, seiner bereits unrettbar fortgeschrittenen Kahlköpfigkeit dadurch zu begegnen, dass er sich einen um so üppiger spriessenden Haarkranz um den Unterkiefer zulegt. Nichts unterstreicht das kraftvolle Bemühen seines Trägers, sich den Unbilden der Zeit verzweifelt entgegenzustemmen, deutlicher, als diese gleichsam von der Stirn zum Hals verrutschte Manneszier, wengleich mir nicht recht klar ist, was die sprichwörtlich bekannte Manneszier eigentlich überhaupt im Gesicht verloren hat.

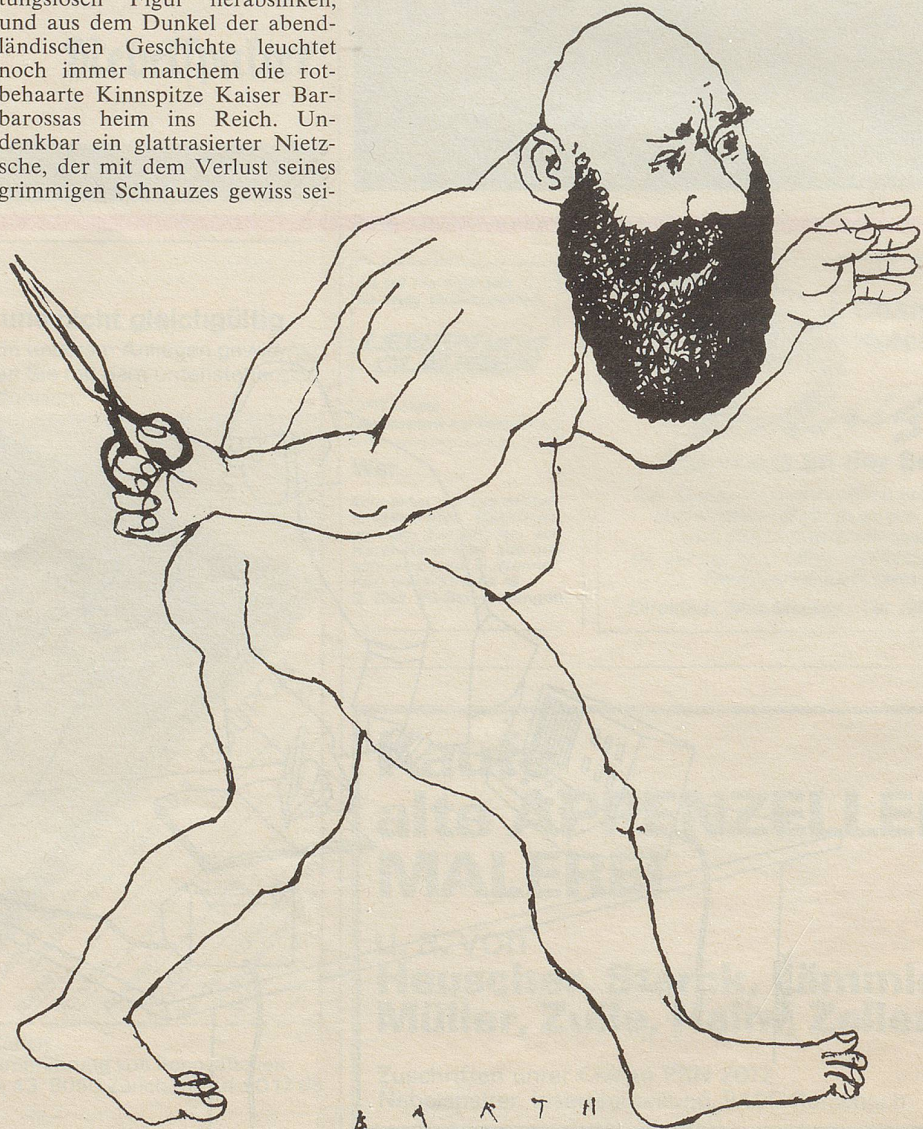
Fest steht nur eines: der Bart verleiht seinem Besitzer eine gewisse Individualität und Unverwechselbarkeit, obwohl der Bartträger bereits Legionen sind. Trotzdem gleicht von hundert Bärten, denen man begegnet, keiner dem andern. Jeder hat sein ureigenstes Spezifikum, und bestehe es auch nur darin, dass in ihm die Reste der genossenen Lieblingsspeise verklebt sind. Damit ist seine Zugehörigkeit besiegelt.

Mir ist, offen gestanden, rätselhaft, wie einst die Redensart entstehen konnte, jemand habe

sich wegen dieser oder jener Aeusserung einen Bart eingefangen. Dabei ist die Weltgeschichte ein einziges Sammelsurium von Bärten und der in sie verwickelten abstrusesten Ansichten, Theorien, Erfindungen und Heilspropheten. Was wären beispielsweise Rasputin ohne seinen Wildwuchs im Gesicht, Adolf Hitler, dem das herrschaftliche Oberlippenbärtchen fehlte, doch für arme, blossgesichtige Scharlatane gewesen. Karl Marx, der sein unter wucherndem Haargestrüpp verborgenes wahres Gesicht zeigte, hätte zweifellos viel von seiner Faszination eingeblüht. Ein Kaiser Franz Joseph würde ohne seinen markanten Backenbart vollends zur bedeutungslosen Figur herabsinken, und aus dem Dunkel der abendländischen Geschichte leuchtet noch immer manchem die rotbehaarte Kinnschneise Kaiser Barbarossas heim ins Reich. Undenkbar ein glattrasierter Nietzsche, der mit dem Verlust seines grimmigen Schnauzes gewiss sei-

ner philosophischen Potenz beraubt worden wäre. Kein Künstler vom Mittelalter bis zur Neuzeit, der nicht versucht hätte, der Gestalt Jesu durch einen frommen Milchbart im Gesicht besonderen Ausdruck zu verleihen. Eigentlich jammerschade, dass Beethoven nicht den Mut hatte, sich einen langgezwickelten Knebelbart wachsen zu lassen. Er hätte seine Wirkung wohl kaum verfehlt und den Eindruck des Titanenhaften ins Unermessliche gesteigert. Die Suggestivkraft zahlreicher bedeutender Persönlichkeiten der Weltgeschichte wäre

sicher dahin, wenn sie uns plötzlich mit nacktem Gesicht daraus entgegenträten. Beim Barte des Propheten! Das könnte wahrhaftig verheerende Folgen haben. Es ist übrigens dieser Ausruf eine nachdrückliche Bestätigung für die tiefenpsychologische Wirkung des Bartes; denn an was sollte man sich letzten Endes sonst auch klammern können als an die imaginären Barthaare seines Religionsstifters oder Vorbildes? In diesem Zusammenhang mag allerdings das Bild vom eingefangenen Bart seine volle Berechtigung haben ...



Stoppelbart

Wie man selber zu einem Bart kommt? Ich stelle mir das folgendermassen vor: Man weilt irgendwo in den Ferien, an einem weltentlegenen Ort, ohne an etwas Böses zu denken. Auf einmal keimt im Kopfe des Spaziergängers, der die Freiheit der Natur geniessend durchstreift, die übermächtige Versuchung auf, sich ab sofort einen Bart wachsen zu lassen. Der Gedanke ist für den angehenden Naturburschen um so zwingender, als ihm die fremde Umgebung über die Hemmschwelle eines unästhetischen Anblicks von sprissenden Bart-

stoppeln leichter hinweghilft. Es kennt ihn ja keiner, und ausser vielleicht seiner Familie ist niemand da, der ihn wegen der anfangs noch recht gestaltlosen Materie von Haaren im Gesicht verlachen könnte. Auf diese Weise ist schon mancher in den Besitz eines dauerhaften Bartes gelangt, nicht bedenkend, dass sich mit der äusseren Verwandlung gleichzeitig eine innere Veränderung vollzieht, oder aus dem heimlichen Wunsche danach der Bart folgerichtig Gestalt anzunehmen beginnt. Ist der Bart erst einmal soweit ge-

diehen, dass er diesen Namen auch verdient, bleibt rasch etwas in ihm hängen. Wie leicht verfängt sich darin revolutionäres Gedankengut oder doch zumindest eine gewisse Neigung zum Nonkonformismus.

Besonders in neuester Zeit sind Bärte gewissermassen zum Markenzeichen für Lebensqualität geworden. Die Rückbesinnung auf die wahren Werte des Menschen lässt auffallend viele junge und kritisch eingestellte Leute wieder gerne mit Grossvaters Bart kokettieren, was andererseits nicht heissen will, dass jeder Bartträger zugleich ein Gesellschaftsveränderer sein muss. In den meisten Fällen bleibt es wohl bei der Absicht, nurmehr sein Gesicht zu verändern und über den Bart seine eigene Identität zu finden. Trotzdem ge-

winnt jener, der Revolutionäres im Sinne und einen Bart im Gesicht hat, bei seinesgleichen zweifellos mehr an Glaubwürdigkeit, als wenn er, ohne dekoratives Haar am Kinn, auf die Vertretung der reinen Lehre seiner geistigen Väter angewiesen ist. Ein Bart macht eben seriöser und hat, wie schon Wilhelm II. wusste, seltsamerweise die Wirkung eines kategorischen Imperativs. Natürlich kann, wer es eilig oder etwas zu verbergen hat, sich zur Not einen falschen Bart ankleben, und ich möchte sogar behaupten: Genausogut wie ein Straftäter Grund dazu hat, sich hinter einem falschen Bart zu verstecken, kann sich andererseits auch ein pseudointellektueller falscher Prophet einen echten Bart zulegen. Viele wissen vermutlich sehr genau: wie der Bart selbst aus einem an und für sich nichtssagenden Gesicht noch einen Charakterkopf macht, so kaschiert er die Halbheit der Gedanken aufs vortrefflichste, wenn sie aus einem behaarten Munde kommen.

Mir sind im Grunde genommen alle Bärte recht. Weil ich mir als Feuilletonist die täglichen Spiegelfechtereien gewohnt bin, pflege ich zwar bewusst keinen Bart zu tragen. Ich bin, was die Bevorzugung einer bestimmten Bartform anbelangt, demnach vollkommen unbart-eiisch. Mag sein, dass da etwas Narzissmus mit im Spiele ist, das mich jeden Morgen bei der Prozedur des Entfernens der Haare aus dem Gesicht vor mein Abbild treten lässt. Trotzdem gefallen mir an anderen markante Bärte im allgemeinen nicht übel. Vor allem bewundere ich oft den Mut und die Selbstsicherheit, mit der sie ihre stolzen Besitzer zur Schau tragen. Möge Gott verhüten, dass man eines hoffentlich noch fernem Tages jemals auf den unsinnigen Gedanken verfällt, in einer Art Bartholomäusnacht sämtliche Bärte zu liquidieren, wie das zeitweilig in blutrünstigen Diktaturen geschieht. Allerdings erwarte ich umgekehrt, dass die Bartträger dementsprechend Gegenrecht halten und uns Bartlose nicht samt und sonders für unkultivierte Barbaren halten.

Es lebe daher die friedliche Koexistenz zwischen Bärten und glattrasierten Kinnspitzen!

